Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

urn:nbn:de:gbv:45:1-51787

Visual Library

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu mindestens ½ Bogen.

Neue Blätter
für
Stadt und Land.

Preis des Jahrgangs 2 Rthlr. Courant; mit Porto, soweit die Großh. Oldenb. Posten gehen, 2 Rthlr. 24 gr. Courant.

Sechster Jahrgang.

Mittwoch, 24. Mai. 1848. № 42.

Die Cäcilienschule.

„Grad dör!"

Es ist meine Absicht, im Folgenden den Stand und die Bedürfnisse einer Schule zur Sprache zu bringen, welche unter den Bildungsanstalten ihrer Art im Lande den ersten Rang einnimmt. Nachdem der Sturm der Zeit bisher alles Interesse auf die großen politischen Fragen getrieben, findet sich allmählich wieder Raum für die Betrachtung der einzelnen Adern und Glieder, von deren Gesundheit das Wohl des Ganzen nicht weniger abhängig ist, als dieses, wenn es gesund ist, Leben und Feuer in alle Theile ausgießt. Eine Hauptader des großen Körpers ist die Schule.

Die Cäcilienschule muß noch aus einem besonderen Grunde gerade jetzt die Theilnahme aller derer auf sich ziehen, denen das Heil der Jugend am Herzen liegt. Seit dem Tode Ramsauers, in dessen ureigener Persönlichkeit sich zuletzt noch die Schule verkörperte, ist sie gewissermaßen verwaist. Mit Ramsauer ist eine große Kraft von der Schule gegangen; wer wird sie ersetzen? Die an seinem Grabe gehaltene Rede hat seine pädagogischen Tugenden gewürdigt; seine Werke leben in seinen Schülern.

Was soll nun aus der Schule werden? haben viele Eltern im Stillen gedacht und laut ausgesprochen. Ich werde nach bester Einsicht darlegen, was ihr noth thut, nachdem ich vorher ausgesprochen, wie sie ist, und was von ihr gehalten wird. Ich habe manche Aufforderung dazu zurückgewiesen; ich habe lange geschwankt, ob ich mit meiner Ansicht, die nicht von gestern ist, öffentlich hervortreten solle. Wenn ich es jetzt thue, geschieht es, weil ich glaube, daß es an der Zeit sei. Ich bin auf Tadel und Vorwurf gefaßt; ich weiß aber, daß viele mir danken werden, und die Wahrheit wird mich rechtfertigen. Ich werde klagen, Blößen aufdecken, schwere Uebelstände an's Licht ziehen; aber ich greife keine Personen an: mein Urtheil wird nur abstrakte Kategorien, todte Satzungen treffen. Wohlan denn! es gilt die gute Sache.

Wenn das Heil einer Schule an der Menge von Regeln, Instruktionen, Ordonnanzen hinge, so müßte die Cäcilienschule die beste Schule sein, welche weit und breit zu finden wäre. Alles geht darin den Geschäftsgang; alles ist der genauesten persönlichen oder gesetzlichen Controle unterworfen. Wer das Geschäftsreglement und die Instruktionen der Schule sähe, würde erstaunen über die Menge specieller Paragraphen und Artikel, welche dahin zielen, Ordnung, Pünktlichkeit, Anstand, Zucht und Sitte aufrecht zu halten; und diese Vorschriften und Regeln sind mit der Zeit immer vermehrt worden, indem eine Ordonnanz die andere nach sich zog, damit die Beobachtung der ersten gesichert werde. Man wird nicht leicht eine Anstalt finden, in der eine so geringe Schülerzahl solch eine Zahl von Erwachsenen zu ihrem Dienste in Anspruch nähme. Da sind zuerst sieben Lehrer für den Unterricht; drei Lehrerinnen

Landesbibliothek Oldenburg

oder Aufseherinnen, die außer dem Unterrichte hauptsächlich auf Anstand und Sitte zu achten haben; drei Direktoren als oberste Leiter der inneren und äußeren Angelegenheiten; endlich drei Damen, genannt die Inspektion, welche außer der in ihrem Titel liegenden Funktion dazu bestimmt sind, eine beständige Verbindung der Schule mit der höchsten Protektorin, der Herzogin, zu erhalten. Alle diese Personen, fünfzehn an der Zahl, sind fortwährend im Dienste von etwa 80 Schülerinnen beschäftigt; ungerechnet noch, daß in einem großen Buche jede Stunde aufgeschrieben wird, was in derselben unterrichtet worden ist. Diese ganze große Maschinerie greift so in einander, daß keinen Augenblick die Schülerinnen unbewacht sind, kein unterrichtender Lehrer eine Stunde unbeobachtet, keine beobachtende Aufseherin selbst unbeaufsichtigt: ein System, so vollkommen ausgebildet, daß seines Gleichen schwer zu finden sein möchte. Ich wüßte nichts Aehnliches zu nennen als die Jesuitenschulen, die nur darin die Cäcilienschule übertreffen, daß auch die Schüler sich gegenseitig beaufsichtigen.

Es steht geschrieben: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen"; und gewiß gilt dies Wort in vollem Maße von einer Schule. Es kann dabei nicht die Rede sein von einzelnen Individuen, sei es schlimmen, die aus einer guten Schule, oder vortrefflichen, die aus einer schlechten hervorgegangen sind: es handelt sich um die Masse der Schüler im Allgemeinen. Das Publikum hat das vollste Recht, an die Cäcilienschule höhere Forderungen zu machen als an jede andere Schule. Ich brauche das nicht zu beweisen; es liegt offenbar in der Natur dieser Anstalt. Die nächste Frucht einer Schule (wofür ja überhaupt Schulen bestehen) ist die Bildung in Sprache, Schrift und Kenntnissen, oder wie die gemeine Rede lautet, daß die Schüler was lernen. Lernen aber die Schülerinnen der Cäcilienschule besser lesen, schreiben und rechnen als die Kinder anderer Anstalten, z. B. der Eckardt'schen Schule? Sind sie weiter in gemeinnützigen Kenntnissen der Natur, der Erde und ihrer Bewohner, der Weltbegebenheiten? Ist ihr Urtheil tiefer, richtiger, aufgeklärter? ihre Sprache reiner, gewandter und mehr artikulirt? Wissen sie sich schriftlich über solche Gegenstände besser, klarer, geordneter auszudrücken, welche im Bereiche ihres Gesichtskreises liegen? Haben sie im Verhältniß zu den großen dazu getroffenen Anstalten bessere Kenntniß und Fertigkeit in der französischen Sprache? — Ich bin nicht im Stande, diese Fragen aus eigener Anschauung zu beantworten; aber die allgemeine Meinung antwortet darauf entschieden: Nein! — und ich fürchte, die allgemeine Meinung hat Recht. Ich verstehe unter der allgemeinen Meinung nicht bloß den durch die ganze Stadt verbreiteten Widersinn gegen die Cäcilienschule — obgleich auch solche Zeichen keineswegs zu verachten sind —; ich fuße auf das Urtheil vieler verständiger Mütter, vieler der Schule nahe genug stehender Personen, mit denen ich seit Jahren vielfach über die Cäcilienschule geredet habe. Ich selbst habe mich schon vor vier Jahren an einem geeigneten Orte ausführlich über die Hindernisse ausgesprochen, welche dem Gedeihen des Unterrichts im Wege ständen. Seit jener Zeit sind diese Hindernisse nicht verschwunden; sie sind im Gegentheil vermehrt worden.

Die zweite Frucht einer Schule betrifft das Gewissen, die Reinheit, die Keuschheit des Herzens, der Sinne und Gedanken. Ich frage wieder: Zeichnen sich die Schülerinnen der Cäcilienschule als solche vor anderen Schülerinnen durch Zucht, durch Wahrhaftigkeit, durch Bescheidenheit, durch Treue, durch Gehorsam, durch Sittsamkeit besonders aus? Die allgemeine Meinung sagt wieder Nein; und wiederum hat, fürchte ich, die allgemeine Meinung Recht. Heimlichkeiten, Klätschereien, Partheiungen unter den Schülern sind nicht die Früchte einer ordentlichen Schule; und in der Cäcilienschule sind Beispiele von Unredlichkeit, von Lügen, von noch schlimmeren Dingen, von daraus entsprungenen erfolglosen Inquisitionen vorgekommen, die einen tiefen, schwarzen Schatten auf den sittlichen Zustand dieser Schule werfen. Es ist leider eine Thatsache, daß Mütter ihre Töchter mit Angst dem Alter zuwachsen sehen, wo sie sich entschließen sollen, dieselben einer Schule zu überliefern, zu der sie nicht das mindeste Vertrauen hegen, der sie aber nach den bestehenden Verhältnissen kaum entgehen können. Die Schule — es ist eine traurige Wahrheit — steht den Müttern nicht wie ein geweihter Ort vor, wo Sittsamkeit, Einfalt, Ordnung und Gehorsam walten, wo Harmonie und Liebe das Regiment führen, wo ein

Landesbibliothek Oldenburg

lebendiger Eifer zu allem Guten und Schönen treibt. Wäre das Vertrauen zu der Schule nicht in erschreckendem Maße gesunken, wie hätte ein Privatinstitut auftreten mögen, das mit den dürftigsten Lehrkräften und Mitteln ausgestattet ist, und dabei nicht einmal den Vortheil eines billigeren Schulgeldes bietet?

Ich spreche nur aus, was in der That da ist, was allgemein gedacht und empfunden wird. Ich hätte mich nach gelehrter Weise einlassen können, die wirklichen Zustände der Cäcilienschule aus ihrer Einrichtung selbst als nothwendige herzuleiten; allein solche Beweise sind überflüssig, wo die Thatsachen reden und schreien. Ich beschuldige keine Personen. Fast alle, die an der Anstalt arbeiten, sind mir mehr oder weniger persönlich bekannt, zum Theil näher befreundet. Ich weiß mannhaften Muth, stille Treue, klare Einsicht, lebhaften Geist, kunstreiche Geschicklichkeit, feurigen Eifer, kurz alle die Tugenden wohl zu schätzen, welche sich da finden; aber alle guten Elemente verbrauchen sich in undankbarem Bemühen, weil es am Fundamente fehlt, weil der Grund wankt, auf dem gebaut worden ist und noch fortwährend gebaut wird. Es ist seit Jahren an der Schule von außen, d. h. durch äußerliche Mittel, gestickt und gepflastert worden; aber tief im Innern nagt der Wurm am Marke des Lebens. Man frage alle Lehrer der Schule; keiner wird es leugnen, daß es gerade an dem Wesentlichen fehlt, einer schulmäßigen, pädagogischen Organisation. Die Cäcilienschule ist eingerichtet wie eine Polizeianstalt, nicht wie eine Schule; sie muß zur wahren Schule werden, ehe sie gedeihen kann.

Das erste und nothwendigste ist ein Direktor, der zugleich Hauptlehrer der ersten Classe ist. Ihm allein müssen die inneren Angelegenheiten, und diese ganz und vollständig, anvertraut sein; mit der höchsten Protektorin der Schule muß er unmittelbar in Verbindung stehen. Eine abstrakte Direktion kann keiner Schule vorstehen; die drei gegenwärtigen sogenannten Direktoren müssen völlig abtreten. Soll ein Geistlicher den Religionsunterricht ertheilen, was übrigens nicht nothwendig noch dienlich ist, so muß dieser so gut wie jeder andre Lehrer unter dem Direktor stehen. Der Geistliche kann an der Schule keine andre Stellung haben als ein andrer Lehrer; er, der nur ein paar Stunden in jeder Classe giebt, kann nicht über Lehrer gestellt sein, deren ganzer Beruf in der Schule aufgeht.

Wie an der ersten Classe der Direktor, so muß an jeder andern Classe ein Hauptlehrer sein, welcher der Anstalt ganz angehört und ihr allein mit allen seinen Kräften dient. Was ich unter einem Hauptlehrer verstehe, habe ich im letzten Programm der höheren Bürgerschule (S. 20) kurz angegeben.

Außer dem Direktor und den Hauptlehrern soll an jeder Classe eine Lehrerin stehen wie bisher; aber es darf in ihrer Stellung kein Unterschied statt finden von den Lehrern: sie stehen wie diese unter dem Direktor. Ihr Aufsichtsamt muß wegfallen; es ist in seiner Wurzel ein unsittliches, entwürdigend für den Lehrer, für sie selbst eine Quelle ewigen Verdrusses. Das Band zwischen Lehrer und Schüler (Schülerinnen eingeschlossen) ist ein heiliges: es beruht auf Glauben und Vertrauen; kein dritter kann dazwischen treten, ohne es zu entheiligen. Diese Aufseherei, wie sie bis auf den heutigen Tag in der Cäcilienschule besteht, nimmt dem Lehrer die beste Kraft, die erziehende. Ich meine nicht, daß den Lehrerinnen der Eintritt in die Classen verwehrt werden soll. Sie sollen das Recht und auch die Pflicht haben, bei den Lehrern frei zu hospitiren; aber in keiner andern Qualität, als in welcher auch die Lehrer ihrerseits kraft ihres Rechts und ihrer Pflicht der Lehrerinnen Unterricht, wann sie wollen, mit beiwohnen können, damit die Arbeit durch Einmüthigkeit gefördert werde. Wer an der Schule wirkt, soll jedes andern Lehrers Stunden ungehindert besuchen dürfen.

Der Direktor bildet mit den Hauptlehrern und Lehrerinnen den eigentlichen Stamm und Kern der Schule. Mit und neben ihnen können noch manche Hülfslehrer thätig sein; diese werden jeder an seinem Orte das Ganze fördern helfen, während die wahre Kraft von jenem Stamme ausgeht. Auch den Hülfslehrern soll es frei stehen, andrer Lehrer Stunden zu besuchen.

Die Ehrendamen müssen ganz aus der Schule wegbleiben. Wollen Mütter aus besonderem Interesse einmal die Schule besuchen, so muß es von der Erlaubniß des Direktors abhangen.

Durch eine solche Einrichtung wird freilich die bestehende Ordnung völlig über den Haufen geworfen; aber es kann nicht anders sein, und ist kein Heil außer dieser gänzlichen und gründlichen Umgestaltung. Daß nur tüchtige, pädagogisch gebildete Lehrer angestellt werden dürfen, versteht sich von selbst. Kein untauglicher Lehrer kann durch Instruktionen und Beaufsichtigung umgeschaffen werden; dagegen wird auch des besten Lehrers Wirksamkeit gehemmt und vereitelt durch eine verkehrte Organisation; und verwerflich ist eine Organisation, welche in das Heiligthum der Jugend alle Gebrechen einführt und darin groß zieht, an denen das Leben im Ganzen und Großen seither nur allzusehr gelitten hat.

Fr. Breier.

Aus einem Briefe vom Kriegsschauplatze in Schleswig.

Rakebüll, 13. Mai 1848 *). — Allgemein ist man der Ansicht, daß, wenn wir am 26. unsern Marsch nach Sonderburg, den wir bereits angetreten hatten, fortgesetzt hätten, wir den Feind noch eingeholt und am Uebergange nach Alsen gehindert haben würden. So aber kam Befehl, in die Quartiere zurückzukehren, um Ruhetag zu halten, dessen die Truppen nach den ungeheuren Märschen der vorhergehenden Tage allerdings wohl bedurften. Seit Stoltelund befinden wir uns, nach Sprache und Gesinnung, unter durchaus dänischen Einwohnern; sogar eine dänische Volksbewaffnung gegen uns fanden wir vor; freilich kamen die Waffen, Spieße und Sensen, nur auf den Böden unter Stroh versteckt zum Vorschein. Nach und nach kommen die Einwohner jedoch von ihren Vorurtheilen gegen uns zurück; die dänische Propaganda hatte uns als Räuber und Mörder geschildert, denen Nichts heilig sei; der Augenschein hat das Gegentheil gelehrt, und beim gestrigen Quartierwechsel sind unsre guten Oldenburger sogar unter den Thränen der Frauen abmarschirt, die nun wohl fürchten mögen, in ihren neuen Gästen die verheißenen Barbaren zu finden. Es geschieht aber auch von unsrer Seite alles nur Mögliche, den Einwohnern die Last des Krieges zu erleichtern; die Saaten werden möglichst geschont; die Lebensmittel den Truppen geliefert und alle andern kleinen Bedürfnisse an Milch und dergl. werden, wenigstens bei uns Oldenburgern, bezahlt. Die Dänen dagegen scheinen Schleswig bereits als verloren anzusehen, und ihre ganze jetzige Kriegsführung ist wie darauf berechnet, die etwa noch vorhandenen dänischen Sympathieen zu zerstören. Fast täglich sehen wir die Rauchsäulen von den

*) Wir lassen den Anfang des Briefes weg, der die schon bekannten Bewegungen unsrer Truppen erzählt. In Stoltelund und Bommerlund hatten die Oldenburger am 25. und 26. April ihre Quartiere, von wo sie am 27. gegen Sonderburg rückten. Bei der Düppeler Mühle fanden sie die Schanzen von den Dänen verlassen und bezogen nun nach 16-stündigem Marsche ihre Quartiere in West- und Ost-Schnagbeck am Strande des Alsener Sundes. D. Red.

Landesbibliothek Oldenburg

Dänen in Brand geschossener Häuser, die ganz ohne Nutzen und Zweck niedergebrannt werden. General Wrangel soll deshalb den Dänen angekündigt haben, daß er künftig für jedes von ihnen hier niedergebrannte Haus ein Dorf in Jütland zerstören werde. Gestern noch hatten einige von uns den schauderhaften Anblick eines in seinem Bette von einer Bombe getödteten und furchtbar verstümmelten Bauers, der doch gewiß geglaubt hat, unter dem Schutze der dänischen Batterien sicher schlafen zu können. Doch zurück zu dem Berichte über die Oldenburger.

Seit dem 27. also hatten die beiden Bataillone den Strand zu besetzen von Blans (2tes Bataillon) bis Satrup, wo die Posten des 1sten Bataillons sich an die meklemburgischen Posten anschlossen. In den ersten Tagen hatten wir, abgesehen von dem anstrengenden Vorpostendienste, ein ruhiges Leben. Wir badeten einzeln in den krystallhellen Fluthen der Ostsee Angesichts der feindlichen Dampfschiffe und Kanonenboote. Unsre Stellung wurde den Feinden jedoch bald bekannt, wie sie überhaupt von allen unsern Bewegungen die genaueste Kunde haben, und die Spitzkugeln der 1sten Comp. fanden bald Gelegenheit, ihren Ruf zu erproben und zu bewähren, indem kleine Patrouillen die hin- und herfahrenden Boote belauerten, deren Mannschaft sich gegen Kleingewehrfeuer ganz sicher glaubte. Es soll höchst spaßhaft gewesen sein, wie dieselbe erst ganz sorglos auf dem Deck stehend, plötzlich nach einigen einschlagenden Kugeln verschwand, und nun mit 48-Pfündern und Bomben gegen eine Patrouille von 6 Mann losdonnerte! Von nun an hatten unsre Vorposten fast täglich ein kleineres oder größeres Bombardement auszuhalten, doch wurde, obgleich die Kugeln sehr wohl gezielt waren, Niemand verletzt. Da von unsrer Seite nie Artillerie zum Gefecht kam, so mögen die Dänen wohl geglaubt haben, daß es uns überhaupt daran mangle, und dadurch kühner gemacht, versuchten sie am 8. Mai bei Sonderburg eine Landung unter furchtbarem Feuer aus den Strandbatterien und Kanonenbooten. Soweit ihre Kanonen reichen, brennen und plündern sie nun fast täglich. Anfangs ließ man sie gewähren, und Tirailleurs genügten, sie unter ihren Kanonen zu halten. Am 10. warfen sogar 40 hannoversche Schützen durch einen Bajonettangriff in aufgelöst'ter Linie an 200 Dänen, Tirailleurs mit ihren Soutiens, zurück, so daß sie 7 Todte im Stich ließen, während sie bisher alle ihre Todten und Verwundeten vom Kampfplatz fortgeschafft haben. — In folgendem gebe ich einen Auszug aus einem mir zufällig zu Gebote stehenden officiellen Berichte.

Am 8ten Abends wurde die 14. Comp. als Particularbedeckung der Hannoverschen 9-Pfünderbatterie nach Steinhof commandirt. Dies ist ein einzelnes schönes Gehöft unmittelbar am Strande, Eigenthum eines Schiffscapitains. Während die Compagnie einrückte, fiel auch schon ein 48-Pfünder mitten unter sie, ohne Jemand zu treffen. In der Nacht erwarteten wir jeden Augenblick den Beginn des Feuers, das uns höchst verderblich hätte werden müssen, da wir den Batterien so nahe standen, daß wir jedes dort laut gesprochene Wort hören konnten. Wahrscheinlich haben uns die Dänen das Wagstück, dort zu bleiben, gar nicht zugetraut. Bei Tagesanbruch gingen wir nach einem andern Hause, etwa 600 Schritt zurück; nur ein Piket blieb dort, und es dauerte auch nicht lange, so hatten einige Kugeln jenes Haus durchlöchert, deren eine im Zimmer fast alle Möbeln vernichtete und endlich nahe vor dem commandirenden Unteroffizier liegen blieb. Nach einigen Stunden wurden wir auch aus unserm neuen Quartiere durch eine Landung der Dänen gerufen. Das Gefecht der Tirailleure, an dem ein Theil der ersten Compagnie Theil nahm, dauerte bis 12 Uhr. Kaum hatten die Leute gegessen, um 2 Uhr, so machten die Dänen wieder einen Ausfall, und das Gefecht dauerte bis 4 Uhr. Von unsern Leuten wurde Niemand verwundet, dagegen sahen wir mehrere Dänen fallen. Die Nacht ging ruhig vorüber. Am 10. gegen 7 Uhr Morgens machten die Dänen wieder einen Ausfall, und die 1. Compagnie hatte eine derbe Kanonade auszuhalten, welche es sogar unmöglich machte, die ziemlich gedeckte Stellung vor dem Quartiere zu verlassen. Hier hatten wir die Freude, endlich auch einmal unsere Batterien mitreden zu hören, was auf die Dänen einen ganz auffallenden Eindruck machte; ihr Tirailleurfeuer schwieg während 10 Minuten ganz. Eine Pause, während welcher sich das feindliche Artillerieseuer gegen unsere Batterien richtete, benutzte die Compagnie, um ihre Stellung zu verlassen und an dem Tirailleurgefechte Theil zu nehmen. Um 11 Uhr, während das Gefecht noch fortdauerte, kam vom General Halkett der Befehl, zu der hannoverschen 9Pfünder-Batterie zu marschiren, die wir aber bereits wieder in ihren Quartieren zu Rakebüll fanden, und dort daher ebenfalls einquartiert wurden. Am 11. wurde bei einer Recognoscirung der beiden Hauptleute Prizelius (Hannov.) und Köhnemann ein feindliches Kanonenboot aufgefunden. Die Batterie und unsere 1. Compagnie rückten daher sogleich aus. Die Schützen eröffneten das Feuer, lenkten das Boot und die Aufmerksamkeit der Mannschaft von der Batterie ab, die so unbemerkt auffahren konnte und nun plötzlich ihr Feuer eröffnete. Einige ihrer Kugeln sahen wir in das Boot einschlagen; ebenso sahen wir mehrere durch unsere Spitzkugeln fallen, und dieser Verlust muß nicht unbedeutend gewesen sein, da das feindliche Feuer nur gegen die Schützen gerichtet wurde, welche 7 Salven von Kartätschen, außerdem mehrere Bomben und Vollkugeln über sich hinsausen hörten. Auch hier begünstigte uns das Glück: es wurde Niemand verwundet, doch wurde einem Soldaten durch einen Kartätschenschuß das Beinkleid ganz zerrissen und die eine Wade leicht gequetscht; einem andern streifte eine Kugel die Schulter, so daß auf der Uniform ein kahler Fleck als Spur zurückgeblieben ist. Nach 1½ Stunden waren wir wieder im Quartier: das beschädigte Boot hatte sich aus dem Feuer zurückgezogen.

Unsere Soldaten benehmen sich ganz vortrefflich, sowohl in den Quartieren als im Gefechte; denn obgleich sie noch nicht gerade in der Schlacht gewesen sind, so haben sie bei den beständigen Kanonaden reichlich so viel Gefahren überstanden und bei der größtentheils passiven Lage eben so gute Gelegenheit gehabt, ihre Tapferkeit und ihren Muth zu zeigen, als in der Schlacht *), die wir Alle übrigens der jetzigen Unthätigkeit weit vorziehen würden, da dann doch Aussicht auf ein Ende wäre; während wir jetzt ohne schweres Geschütz und ohne Kriegsschiffe noch lange vor Alsen liegen können.

Wir grüßen unsere lieben Landsleute daheim von Herzen, und wünschen, daß der Zweck dieser Zeilen, ihnen von unserm Leben und Thun gute Nachricht zu geben, freundlich erkannt werde**).

---

*) Unterdeß haben die Oldenburger auch im Angriffe es den besten Truppen gleichgethan. D. Red.

**) Wir ersuchen den geehrten Herrn Correspondenten gefälligst in seinen genauen und anschaulichen Schilderungen fortzufahren. D. Red.

Kirchennachricht.

Am Aussaatfeste, den 26. Mai, predigen:

Frühpredigt:	Herr Pastor Greverus.	Anf. 8 Uhr.
Hauptpredigt:	Herr Hofprediger Wallroth.	„ 9½ „
Nachm.-Pred.:	Herr Pastor Gröning.	„ 2 „

Redacteur: J. Bartelmann. — Verlag und Schnellpressendruck von Gerhard Stalling in Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu mindestens ½ Bogen.

Neue Blätter
für
Stadt und Land.

Preis des Jahrgangs 2 Rthlr. Courant; mit Porto, soweit die Großh. Oldenb. Posten gehen, 2 Rthlr. 24 gr. Courant.

Sechster Jahrgang.

Sonnabend, 24. Mai. 1848. № 43.

Rede Rüder's in der Sitzung des Fünfziger-Ausschusses vom 12. Mai.

Nach den stenographischen Protokollen.

Ich glaube zu denjenigen Unbefangenen zu gehören, welche Herr Wippermann bezeichnet hat, als er ein Bedauern über das Separat-Protocoll des Bundestages aussprach, nicht aber zu denjenigen, welche der Redner vor mir gemeint hat, und werde es dadurch zeigen, daß ich mich nach verschiedenen Seiten hin mit Entschiedenheit — um mich eines Ausdrucks zu bedienen, der auf der Gegenseite beliebt ist — gegen ein Verfahren, das in dieser Angelegenheit von Mehreren eingeschlagen wird, verwahre; es ist das Verfahren, die vorliegenden Thatsachen zu entstellen. Erinnern Sie Sich, daß vorgestern auf die Ihnen bekannte Weise der Bundesbeschluß in unsere Versammlung kam; daß wir nur dadurch von der sofortigen Beschlußfassung abgehalten wurden, daß bemerkt wurde, man solle sich zuerst über die Authenticität des Actenstücks vergewissern. Erinnern Sie Sich ferner, daß der authentische Ausdruck hierher geliefert und daß der Herr Präsident mit rühmlichem Vertrauen zu dem Berichterstatter *) diesem es in die Hand gelegt hatte, den Abdruck mit dem Original zu vergleichen. Herr Abegg hat dann die Erklärung abgegeben, es stimme der Abdruck vollkommen überein. Das Mitglied aus Churhessen, das heute sprach, hat aber vorhin schon auf eine Nichtübereinstimmung aufmerksam gemacht. Es ist aber ein sehr Bedeutendes, wenn ein Document, das von allen Seiten mit einer solchen Wichtigkeit behandelt worden ist, zu einem Drittheil durch Unterstreichungen und sonstige Hervorhebungen verändert wird. Es gewinnt dadurch leicht ein ganz anderes Ansehen, als es vorher hatte. Hier namentlich sieht es aus, als ob beabsichtigt sei, lediglich diejenigen Stellen des Documents, welche ein nachtheiliges Licht auf den Bundestag werfen sollten, hervorzuheben. Ich glaube sehr gerne, daß der Herr Antragsteller von dem Einsender dieses Documents, welcher selbst dergleichen Hervorhebungen für passend gefunden hat, getäuscht worden ist, aber er hat sich jedenfalls einer sträflichen Nachlässigkeit schuldig gemacht — (Unterbrechung) — ich sage, er hat sich jedenfalls einer höchst bedenklichen Nachlässigkeit schuldig gemacht, indem er dem ihn ehrenden Vertrauen des Herrn Präsidenten nicht dadurch entsprochen hat, daß er es erst nach genauer Prüfung uns vorlegte. — Ich habe mich ferner gegen zwei Mitglieder aus Rheinbaiern, denen das Mitglied aus Königsberg gewissermaßen Beifall gezollt hat, zu äußern. Diese Herren haben den neuen Bundestag in unsern Augen und mittelbar in den Augen des Volks zu discreditiren gesucht, indem sie dem Ausschuß und dem Publikum vorspiegelten, der Beschluß sei von dem regenerirten Bundestage gefaßt. (Murren). Ich muß sagen, was zur Sache gehört. Hätten sich jene Mitglieder die

*) Hrn. Abegg.

Landesbibliothek Oldenburg